

Matthias Spranger

Mein lieber Haus- und Hebefreund !

Mitteilungen an einen künftigen Hebelpreisträger

Wenn ich's mir recht überlege, bin ich eigentlich immer gern hingefahren. Allerdings: Ganz freiwillig war ich nie am 10. Mai in Hausen. Aber das wird noch kommen. Eines Tages werde ich dazugehören.

Bislang hat man mich auf Hebefesten selten einfach nur herumstehen sehen. Ich hantiere meistens an irgendwelchen Mikrofonen herum, lege Kabel, fixiere sie mit Klebeband und Z-Draht, aus Sicherheitsgründen. Vorschrift. Deshalb nehmen mich die Leute als technische Hilfskraft wahr. Das ist mir recht, denn ich bin dann frei in der Wahl meiner Kleidung und kann dennoch in den vordersten Reihen agieren, habe also Überblick. Auch bin ich so auf eine bestimmte Art immer willkommen. So wie früher Hausangestellte auf eine bestimmte Art willkommen waren.

Diejenigen, auf die es beim Hebefest in Hausen ankommt, suchen nicht das Gespräch mit mir. Andere schon. Diejenigen halt, die Probleme mit ihren Tonbandgeräten haben. Und weil meine Ausrüstung den Haushalts- wie auch den öffentlichen Mehrzweckhallenstandard übertrifft, beeindrucke ich schon. Aber ich gebe zu, daß ich auch auf andere Gäste gern Eindruck machen würde. Wenn ich freilich bedenke, daß mir mein geschäftiges Incognito viel hilfloses Herumstehen, viel fein-freundliches Zu- und Wegreden erspart, frage ich mich, ob es sinnvoll wäre, wenn Du mich am 10. Mai vor aller Augen begrüßen wolltest. Dir legte man es als Anbiederung aus, mir unterstellte man Wichtigtuerei. Also lieber nicht. . .

Um es vorweg zu sagen: der Hebelpreis ist mir der liebste. Du mußt das glauben, ich habe meine Vergleiche. Abgesehen davon habe ich Hebel doch erst so recht auf den vielen Hebelpreisverleihungen kennengelernt. Sage niemand, da könne man ihn nicht kennenlernen. Es heißt zwar, Hebel sei nicht so, wie man ihn immer darstelle, aber ich meine, er ist schon so, wie man ihn immer darstellt. Eben mal so und mal so. „Das unverhoffte Wiedersehen“ mögen sie alle. Das Schöne ist: zu Hebel fällt den Gescheitesten etwas ein und auch den Dümmlsten, Hebel ist einfach unser. Und natürlich ist er auch anders. Geschenkt. Also irgendwie bin ich Experte geworden.

Ich kenne Preisverleihungsrituale aus Weißen Sälen in Neuen Schlössern, aus Alten Aulen, Burgkellern, Kurgärten und Festzelten. Ich weiß, was man wo serviert. Profihafte vom späten Beethoven oder zickiges Barockgetriller von kurzfristig engagierten Schülerensembles oder einen jungen Bartok-Geiger, der tatsächlich in der hintersten Reihe eine Stecknadel fallen hört und absetzt und erst wieder anfängt, wenn der Stecknadellärm verebbt ist. Überhaupt: diese höheren Musiker mit ihren beleidigten Mienen. Als seien sie Hauptpersonen. Weg damit. Hausen, Festhalle, Hebelhalle. Da ist es anders.

Doch laß mich zunächst vom Wetter reden. Hebelwetter. Hebelwetter ist dann, wenn es schön ist. Am 10. Mai kann es unverschämt schön sein. So schön, daß man auf dem Weg von Freiburg ins Wiesental über'n Schauinsland fast steckenbleibt in Blust und Wiesenduft. Das reißt und zerzt einen weg vom Geschäft in ein anderes Leben. (Auf der

Rückfahrt war ich mal im Freibad von Schönau. Das kam mir freilich wie ein schlimmer Mißbrauch vor, wie Klauen nach dem Gottesdienst). Aber Hebelwetter ist natürlich auch dann, wenn der unausgegorene Maimonat Schneefetzen auf den Schauinsland wirft, wenn von Todtnau bis Zell ein Nebelsack hängt und die Kälte unter die Jacke kriecht. Auch Blitz und Donner hatten wir schon. Hebelwetter ist wie Wanderwetter: immer.

Je nach Hebelwetter fällt unser Warten aus. Wir werden nämlich am Bahnhof Hausen warten. Wir, das bist Du, und weil Du als halbwegs bekannter Schriftsteller giltst, auch ein Kritiker von weit her, der Dir gegenüber, obwohl sonst sehr distanzbewußt, jovial und pointensicher von seiner Reise in die Provinz plaudert; wir, das ist der Bürgermeister von Hausen, hier und heute heißt er Hebelvogt; wir, das sind Schulbuben und -mädchen, die allesamt Vreneli und Hanseli heißen, weil sie nämlich in Markgräfler Tracht stecken. Wir, das bin auch ich, der Dir den Kritiker von weither gerne abnimmt. Als Vermittler werde ich mich anbieten: Wissen Sie, werde ich sagen, der Hebelpreis ist nicht bloß ein Literaturpreis, wie andere, da mischt auch das Volk mit. So werde ich das natürlich nicht sagen, weil ich weiß, daß wenn der Literaturkritiker das Wort Volk hört..

Wir haben auf den Zug aus Basel gewartet. Der trifft fahrplanmäßig ein. Leider zieht ihn keine Dampflokomotive mehr, obwohl es eine Dampflokomotive sein müßte, weil man erst in richtige Empfangsstimmung kommt, wenn eine Dampflokomotive einfährt. Aber die Musik schafft es. Du hörst irgend etwas Badisches. Und zu badischen Klängen steigen die Herren der Basler Hebelstiftung aus dem Zug. Das sind graue, freundliche, durch und durch reformatorisch dreinschauende Herren, Akademiker, die Frieden geschlossen haben mit ihrer Karriere. Du kannst von ihnen lernen. Die schauen nicht so verkniffen wie die paar Literaturagenten, die Dir nach Hausen gefolgt sind. Die lächeln auch nicht so arrogant, wenn sich der Zug mit Dir und der Blasmusik in Bewegung setzt und sich, skandiert von Böllerschüssen, auf den Weg durchs Dorf zur Festhalle macht. Merke: Intellektuelle, Literaten usw. haben immer etwas gegen Blasmusik. Das ist schlimm. Bevor Du nicht Deinen Frieden gemacht hast mit der Blasmusik kannst Du nicht auch nur den Zipfel jenes Glücks erfassen, welches eine Hebelfeier beschert. Versteh mich nicht falsch: Niemand verlangt, daß Du mitsingst, aber vergiß bitte ein- für allemal die Blasmusik als Attacke auf Deine persönliche Geistesgeschichte zu begreifen. Lasse etwas Entspanntes auf Deiner Miene Platz finden. Schau ein wenig in die Leute hinein, so, wie es die machen, die Du vom Fernsehen her kennst. Händeschütteln hingegen wäre unangemessen. Du bist keiner von denen, keiner hat Dein Zeug gelesen, und genau genommen applaudieren die Leute auch nicht Dir, sondern dem Heimatdichter, der im Festzug mitläuft, vielleicht knapp hinter Dir. Du kennst ihn nicht. Im Gegensatz zu Dir hat der die Leute schon zu Tränen gerührt. Der könnte Dir den Rang ablaufen. Den wünscht man sich nämlich in Hausen als Hebelpreisträger. Der hat nicht nur Heimvorteil, der kann auch das, was Du nicht kannst. Der ist volkstümlich, verstehst Du, ohne sich vorher die Gedanken machen zu müssen, die Du auftürmen muß, um Dich mit vielem Wenn und Aber in einem gewissen Sinne richtig verstanden als irgendwie volkstümlich bezeichnen zu können. Du bist bestenfalls der Gegenpapst. Hausen gehört nicht zu Deiner Obödienz.

Dennoch: Laß Dir nicht Deine mühsam abgestützte Freundlichkeit vergällen, auch wenn der Hebelkrach der Hebelböller auf Deiner Hebelmiene das kleine Hebelzucken verursacht, die Hebelmusik bläst Dich vorbei an Hebeldenkmal und Hebelhaus in die Hebelhalle hinein. Dort gibt's stärkeren Beifall. Da meint auch der eine oder andere Dich, wenn er die Hände rührt. Während mir schon längst ein paar stille Tränen gekommen

sind, die einfach unvermeidlich sind, wenn dieses Hebelsyndrom aus Landschaft plus Wetter plus Tracht plus Blasmusik zum wievielten Mal einen befällt – man weint schließlich über sich selbst – , ist nun die Frage, wann *Du* Rührung zeigen darfst. Vielleicht jetzt, wenn noch niemand gesprochen hat und Du die Landschaft noch einmal vor Dir siehst, auf einem bühnenbildähnlichen Prospekt, einer schon reichlich verblichenen Leinwand. Ach nein, Du wirst das Bild vor lauter Trachtenmenschen, Sängern und Bläsern nicht sehen können. Man hat es, meine ich mich zu erinnern, auch schon schamvoll verhängt. Es zeigt den Blick auf Hausen und oben, vom Himmel herab, ein freundliches Lockenköpfchen mit hoher Stirn, den hl. Johann Peter, der sein Land segnet. Die Terminologie ist schief geworden. Du stehst auf tief protestantischem Boden, ich weiß und muß dennoch zu diesen erzkatholischen Bildern greifen, um Dich in diese Demuthaltung vor der Hebelsache einzuschwören. Denn ich weiß, daß Du die folgenden Stunden nur mit Demut überstehst, wenn Du sie richtig überstehen willst: als Teil eines Ganzen und das Ganze heißt: Unser Hebelgefühl.

Was folgt, ist ein Hintereinander von Chorgesang, Gedichtvortrag und Festansprachen, Ehrungen und Auszeichnungen, die alle nichts mit Dir zu tun haben oder eben doch: sie machen Dir klar, wie unangemessen Dein Auftritt sein wird, wie lächerlich Dein Versuch, einen auf Dich zugeschnittenen Hebel hier präsentieren zu wollen. Als ob es darauf je ankäme. . .

Spätestens jetzt wirst Du Dir gefährlich-wehmütige Gedanken machen über eine Einheit von Dichter und Volk und darüber, wie Du in Deiner individualistisch hochgezwirbelten Poetenexistenz ganz schön aus dem Nest gefallen bist, und darüber, wie glücklich Du wärst, wenn auch nur einer dieser Buben und Maidlis, die für ihre währschaften Leistungen von den freundlichen grauen Herren mit einem oder zwei schmalen Hebelbüchlein ausgezeichnet werden, eine Zeile von Dir jemals läse, oder wie gut es täte, wenn ein paar Deiner Texte schulische Pflichtlektüre wären, oder ganz einfach: wenn man Dich so zum Leben bräuchte, wie sie vorgeben, Hebel zu brauchen. Dagegen: Wie kümmerlich sind die Früchte Deiner sorgsam gepflegten Skepsis, Deiner auffällig vorgestellten Unauffälligkeit, von der Du meinst, sie müsse als Zeichen von Solidarität mit den Erscheinungen des Alltags gedeutet werden. Und nun also diese Woge von Volkstümlichkeit, zu der Dir immer nur Dein alter Faschismusvorbehalt einfällt und sonst nichts, oder die Schlichtheit der Leute halt, oder einige historische Allerweltswahrheiten betr. das Auseinanderklaffen von Künstler und Gesellschaft. Jetzt wünschst Du Dir Deine paar Leute herbei, die Du als Freunde bezeichnen möchtest, verwegene Existenzen müßten es sein, aus der anarchischen Konfektion unserer Tage, mit Küsschen und Rundumgestreichel, jetzt brauchst Du einen, der Dich rettet, ich werde es nicht sein. Ich lasse Dich hängen, im Geiste habe ich mich schon längst auf Deinen Platz gesetzt.

Und immer tiefer fällst Du in schwarze Gedanken, weil Du Dich überführt siehst, nachdem Du einzusehen beginnst, daß Dein kleines Schriftsteilerleben von einem befreundeten Verleger, von zwei befreundeten Kritikern und dreißig befreundeten Lesern ausgehalten wird und Du glaubst, daß dies die Leute seien, die Menschen, das Volk. Jetzt schmerzt sie plötzlich, die Penetranz der Volkshochschüler und Bildungswerkler, die Dich bei Deinen Lesungen immer so amüsierten, wenn sie nach den Adressaten Deiner Texte gefragt haben. Jetzt erscheinen sie wie Gläubiger in Deinem Konkurs.

Sieh doch um Dich – wo sind Deine Freunde? Aufgesogen, untergetaucht, nirgendwo eine Miene, der Du zutraust, einen Vers von Dir zu speichern.

Jetzt müsste eine Zeremonie folgen, die im Festprogramm bislang noch nicht vorgesehen ist, die ich hiermit Deiner ernsten Überlegung anheimstelle: irgendeine Demutsgeste. Vorne in der ersten Reihe der anderen Saalhälfte sitzen einige alte Männer. 12 müssten es sein: Alti Manne heißen sie. Es sind die Ältesten des Dorfs, die aussehen, als säßen sie seit Hebels Zeiten da, als formierten sie eine Kontinuität jenseits von Geburt und Tod. Auf denen ruht der Geist des Dichters. Denen wollte er nämlich jeweils Sonntags einen Schoppen Wein spendieren, das ist verbürgt, und die Basler Hebelstiftung hat ausgeführt, wozu der Dichter nicht mehr gekommen ist. Diesen Gralshütern des versammelten Hebeltums wirst Du nun zugemutet. Etwas müde haben sie Dich wahrgenommen. Und nun die Geste, bevor Dir DM 20 000,- ausgehändigt werden, bevor Dich ein Lobredner wieder aufrichtet: eine Art Fußwaschung vielleicht, symbolisch natürlich, z. B. indem Du ihnen einen auf 13 Strophen reduzierten Sonettenkranz widmest, jedem Alten ein Sonett, und die Meisterstrophe muß den Hebel rühmen. . . Sei's drum. Das Äußerste wird nicht verlangt.

Du darfst Dich entspannen. Jemand lobt Dich, jemand wirft Dir Rettungsringe zu, schlägt Brücken von Dir zur Welt, zur Landschaft, zu Hebel, zur Literatur. Ob Du Dich da wiederfindest, ist ziemlich gleichgültig. Allein die Tatsache, daß einer Dir gut will, tut jetzt gut. Und selbst wenn es die einzige Laudatio sein sollte, die Dir in Deinem Schriftstellerleben widerfährt, Du mußt sie so gut finden, daß sie Dich in Deinen Dankesworten zu einer frechen Leichtigkeit verführt, die Dich über die ersten Sätze hinwegbringt und über die längst durchhängende Zuhörerschaft. Man hat Dir gesagt, daß Du etwas giltst, und das muß 5 bis 10 Minuten halten, während eine laute Langeweile von hinten vorkriecht.

Gedacht war Dein Auftritt als Höhepunkt, aber Du schaffst es nicht. Was von Dir zu halten sei, vielleicht war es eine kleine Weile lang in der Schwebe; jetzt, wo Dein Laudator Dich verankert hat, bist Du halt ein Hebelpreisträger, den irgendwelche gescheiterten Leute, die man in Hausen nicht kennt, gekürt haben. Daß der Minister persönlich Deine Wahl besiegelt hat, daß der Segen des Landes auf Dir ruht, das ist eine Tatsache, die Sympathie und Abneigung ungefähr neutralisiert. Denn unsere Regierung ist schließlich eine, gegen die man im Grunde nichts hat, andererseits reichst Du nach Stuttgart und den Geruch wirst Du nicht so schnell los.

Also, dann sag halt Dein Sprüchlein. Sag es so dicht und bescheiden, daß man merkt, wie Dir die 20.000,- die Luft wegnehmen. Laß Dir, der Du aus Großsalemännien stammst, nicht die Chance entgehen, ein paar Bröcklein Dialekt einzubacken, damit rettetest Du zwar nichts, aber das Urteil über Dich wird milder, denn ganz so schlecht kannst Du nicht sein, wenn Dir die Sprachmutter noch bisweilen über die Schulter schaut. Die Leute haben dann eher das Gefühl, sie könnten Dir wie einem ungezogenen Lausbub ins Gewissen reden. Sag was zu Hebel, sag was zu Dir und wie es jetzt weitergeht. Und ab. Folgt Musik.

Während Du gemessenen Schritts zur Halle hinausgeleitet wirst, bin ich schon längst durch die Seitenausgänge entkommen. Wenn Du auf dem anschließenden Hebelmähli (leider nicht mehr im holzknarrenden Adlersaal, sondern vor den Resopaltischen des Feuerwehrraums) zusammen mit den „Alten Mannen“ bei einer handverlesenen Gruppe

von Mitessern sitzen darfst, von denen es jeden zweiten danach drängt, noch eine Rede zum Tage zu halten, bevor eine schlichte Variante der südbadischen Festtagsküche serviert wird, bin ich schon längst über alle Berge. Vielleicht lieg ich im Freibad von Schönau.

P.S. Denkst Du daran, den alten Mannen ihr Schöpplein zu füllen? Ist besser als Fußwaschung oder Sonett.